

DIE 7. DEUTSCH-TSCHECHISCHE SCHULBUCHKONFERENZ

„Endlich in nationaler Ruhelage? Tschechen, Deutsche und Slowaken reflektieren über ihr Verhältnis zum Nationalstaat“, so lautete das Rahmenthema der siebten Schulbuchkonferenz, zu der sich deutsche, tschechische und slowakische Schulbuchforscher und -autoren, Historiker und Lehrer in der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität in Prag versammelten (20. bis 23. Oktober 1999). Die Konferenz, organisiert von Zdeněk Beneš (Prag), setzte damit die 1997 mit einer Tagung in Braunschweig begonnene Beschäftigung mit dem Nationalstaat im Schulbuch fort.¹ Die Ergebnisse beider Veranstaltungen sollen in einem Sammelband publiziert werden.

Einleitend skizzierte Jiří Pešek (Prag) das beiderseits als verheerend erlebte Jahrzehnt der deutsch-tschechischen Beziehungen zwischen 1937 und 1947. Manfred Alexander (Köln) kam in seinem Beitrag über „Rechtfertigung und Entlegitimierung des Nationalstaatsgedankens am Ende des 20. Jahrhunderts“ zu dem Ergebnis, daß der Nationalstaat in unserer Zeit durch Regionalisierung und intensive übernationale Zusammenarbeit relativiert werde. Nach dem Ende der totalitären Systeme in Europa habe die erneute Anwendung des Instruments der „ethnischen Säuberung“ („der Staat sucht sich seine Bevölkerung aus“) dazu geführt, daß kulturelle Vielfalt, Mehrsprachigkeit und ethnisch-nationale Toleranz wieder als Wert anerkannt würden. In der Diskussion wurde dem entgegengehalten, daß gerade die Vereinigung Deutschlands 1990 und die Teilung der Tschechoslowakei 1992 für das unvermindert starke Fortleben des Nationalstaatsgedankens sprächen.

František Svátek (Prag) stellte mit seinem Beitrag „Die Nation – eine vorgebliche Selbstverständlichkeit“ die allgemein verwendete Begrifflichkeit und die angenommene Dichotomie zwischen staatsbürgerlich organisierten westeuropäischen und aus der kulturellen Gemeinsamkeit konstruierten mittel- und ostmitteleuropäischen Nationen in Frage.

Die „sozialgeschichtlichen Aspekte nationaler Identitätsbildung“ und „Nationalismus der ‚kleinen Leute‘ versus Nationalismus der Eliten“ thematisierte Miroslav Hroch (Prag) anhand eines Vergleichs der Herkunft der Intelligenz bei Norwegern, Balten und Tschechen mit der der deutschen Intelligenz. Das Ziel der Intelligenz, die nationale Kultur und mit dieser die nationale Identität zu vervollständigen, hätte bei kleinen Völkern ohne staatliche Traditionen zu anderen Selbstbildern geführt als bei großen Nationen, deren nationaler Bestand nicht fraglich war und die daher ein selbstverständlicheres und selbstbewußtes Nationalgefühl entwickelten. Hingegen sei der defensive Nationalismus der „Kleinen“ revolutionär gewesen, da er sich gegen die Legalität bestehender dynastischer Staaten wenden mußte. Im nationalen Programm sei die eigene „Schwäche“ daher mit Bildern wie der Arbeitsamkeit des Bauern und Handwerkers sowie von moralischer Einfachheit und Überlegenheit verknüpft worden. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß aus der Verteidigungsstellung heraus für Nationalbewegungen nationaler Konsens wichtiger war als Form und Inhalte des nationalen Bewußtseins des Einzelnen.

¹ Tönsmeier, Tatjana: Der Nationalstaat im Schulbuch. *BohZ* 39 (1998) 153–155.

Einen Vergleich der aktuellen offiziellen Lernziele zum Themenkreis „Nationalstaat“ im Fach Geschichte versuchte Heidrun Dolezel (Göttingen) für Tschechien, Frankreich und mehrere deutsche Bundesländer. In Frankreich stehe das Gedächtnis der eigenen, modernen Nation, die das dynastische Europa überwand, und die Vision eines „Europas der Vaterländer“ im Vordergrund. Ebenso wie in deutschen Schulbüchern finde keine Rückprojektion zu den mittelalterlichen „nationes“ und den frühneuzeitlichen Nationsbildungen statt, dafür werde aber auf Fehlentwicklungen des nationalen Gedankens verwiesen. Bei sechs verschiedenen Schulbuchversionen, die für einzelne Bundesländer zugelassenen sind, zeige sich, daß das Thema des deutschen Nationalstaats seit 1871 eher negativ konnotiert sei und am ehesten national-liberale Traditionen (Bayern), westliche Staatsnationen und die nationale Vielfalt der Habsburgermonarchie (Nordrhein-Westfalen) positiv dargestellt werden. Von den Schülern werde eine reflexive Erschließung des Themenkreises „Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit“ erwartet. Tschechische Schüler würden – ähnlich wie sächsische – im Schulbuch bedeutend früher als französische und westdeutsche Schüler mit dem Phänomen des Nationalstaats konfrontiert. Die Betonung der nationalen Geschichte führe so zu einer generell positiven Bewertung des Nationalismus, vor allem aber des Patriotismus des 19. Jahrhunderts. Erst die jüngsten tschechischen Schulbücher seien stärker europäisch orientiert, befaßten sich aber nicht mit der Idee der Nation oder den Übersteigerungen des Nationalismus im 20. Jahrhundert.

Anschließend berichteten deutsche und tschechische Schulbuchautoren über die Prämissen, Konzeptionen, Schwierigkeiten und geplanten Modifikationen bei der Darstellung des Themas „Nationalstaat“ in den von ihnen bearbeiteten Unterrichtswerken. Am Beispiel der Jahre 1918–1928 führte Ulrich Mayer (Kassel) vor, wie die politik- und nationalgeschichtliche Sichtweise auf die deutsche Geschichte durch eine stärkere Betonung von Kultur und Sozialem und eine kontrastive Gegenüberstellung von Traditionellem (z. B. Ernst Jüngers Kriegsverherrlichung) und Kritischem (Bericht eines damals in ein Irrenhaus eingewiesenen Kriegsdienstverweigerers) zusätzliche Dimensionen gewinnen könnte. Vor allem von tschechischer Seite wurde dieser Umgang mit Geschichte als problematisch empfunden, da er den Schülern zu wenig Positives aus der Geschichte anbiete.

Zdeněk Beneš (Prag) setzte sich sehr kritisch mit den tschechischen Schulbüchern auseinander. Nach 1989 seien zuerst nur das Vokabular verändert und die Faktenbasis erweitert worden. Erst seit Mitte der neunziger Jahre werde versucht, Geschichte im Schulbuch mehrdimensional darzustellen. Ein großes Problem stelle aber weiterhin die im Lehrplan und Schulbuch vorgegebene Trennung der tschechischen Geschichte und der allgemeinen bzw. der Weltgeschichte dar, die es schwer mache, die „eigene Geschichte“ im Kontext der mitteleuropäischen Entwicklungen zu begreifen.

Miroslav Hroch kritisierte in seinem zweiten Beitrag den im tschechischen Schulbuch noch vorherrschenden „faktographischen Enzyklopädismus“ und die Überbewertung der politischen Geschichte. Die Themen „Nationalbewegung“, „Formierung der Nation“ und „Nationalstaat“ kämen vor allem in den Unterrichtswerken für die Weltgeschichte als Teil eines größeren Modernisierungsprozesses zur Dar-

stellung. Josef Harna (Prag) betonte, daß die tschechischen Geschichtsschulbücher von Historikern weitgehend frei vom Einfluß der Verlage und der Schulbehörden verfaßt und in der Fachwelt der Historiker intensiv diskutiert werden. Für das 20. Jahrhundert verschiebe sich die Konzentration allmählich von der tschechischen Nation hin zu einer Gesamtbetrachtung des Territoriums der heutigen Tschechischen Republik. Diese Referate gaben den Anstoß zu einer lebhaft Aussprache darüber, was jeweils „unsere“ Geschichte sein könne (ethnisch, national, staatlich, regional, sozial, europäisch).

Eine Untersuchung des Geschichtsbilds tschechischer Schüler, Studenten und Lehrer und Praxisberichte von Lehrern relativierte erneut die Bedeutung und die Einflußmöglichkeiten des Schulbuchs. Blažena Gracová (Ostrava/Ostrau) legte Ergebnisse ihre Habilitation vor, die deutlich machen, daß bei tschechischen Schülern Geschichtsbild und nationale Stereotypen stärker von den Medien und der Familie bestimmt sind als durch die Schule. Das Bild Deutschlands und der Deutschen sei in der Grundschule und in den Wirtschaftsschulen am positivsten, mit wachsendem Alter der Schüler und mit höheren Schulstufen und -formen wende sich die Einschätzung ins Negative.

Kerstin Herzog (Dresden) konstatierte für sächsische Gymnasiasten ein gesellschaftliches Identifikationsdefizit. Zwar werde die Kulturnation ausgehend vom 19. Jahrhundert als positiver Wert vermittelt, die Darstellung des nationalen 20. Jahrhunderts vom Ersten Weltkrieg bis zur heute verbreiteten Xenophobie verhindere aber die Ausbildung einer eigenen historischen Identität. Die Einordnung der deutschen „Wiedervereinigung“ in den europäischen Einigungsprozeß ließe eine Lücke in der „nationalen Selbstvergewisserung“ der Schüler entstehen, die infolgedessen rechtsgerichteten nationalistischen Geschichtsbildern nichts entgegenzusetzen wüßten.

Obwohl der Einfluß der Medien, insbesondere von Filmen, auf das Geschichtsbewußtsein bereits früher häufig betont wurde, gab es auf dieser deutsch-tschechischen Schulbuchkonferenz erstmals einen Beitrag zu einem Unterrichtsfilm. Robert Maier (Braunschweig) stellte den ursprünglich als Dokumentarstück für das Österreichische Fernsehen gedrehten Film „Tschechen und Deutsche – Die Geschichte einer schwierigen Nachbarschaft“ vor. In eindrucklichen Bildern und Interviews skizziert die Schulversion die deutsch-tschechischen Beziehungen in den böhmischen Ländern vom Ende des 19. Jahrhunderts bis 1947. In der auf den Film folgenden sehr kontroversen Diskussion wurden zum einen faktographische Fehler und Lücken sowie die historische Bewertung einzelner Personen und Ereignisse, zum anderen die emotionale Bildsprache und die ebenso fesselnde wie deterministische Eindimensionalität der Darstellung kritisiert.

Aufgrund der Absage von slowakischen und tschechischen Referenten wurde der geplante Tagungsteil „Mit welchen historiographischen Fragestellungen und Kontroversen in Bezug auf den Nationalstaat sollten Schüler vertraut gemacht werden?“ nur cursorisch behandelt. Eva Hahn (Augustfehn) stellte in diesem Zusammenhang ein von den nationalen oder ländereigenen Schulministerien nicht anerkanntes „Europäisches Schulbuch“ vor, dessen deutsche Ausgabe hinsichtlich Terminologie und Inhalten weit hinter andere moderne Schulbücher und den Stand der Forschung zurückfalle.

In seinem zweiten Beitrag behandelte Zdeněk Beneš die Möglichkeiten und Grenzen multiperspektiver Darstellungen von Geschichte. In der Forschung und in den Schulbüchern der Tschechischen Republik habe sich seit 1990 die Perspektive von der nationalen Geschichte der Tschechen und Slowaken und von der Konzentration auf die Arbeitergeschichte zu einer fruchtbaren Konkurrenz von staatlicher Geschichte und europäischer Perspektive gewandelt. Beneš erklärte eine stärkere Berücksichtigung der Selbstsicht der ethnischen Minderheiten als unverzichtbar und bedauerte, daß seit 1993 in Tschechien die slowakische Geschichte in der Forschung wie in der Schule überhaupt kein Thema mehr sei, obwohl die Slowaken die größte nationale Minderheit im Lande bilden.

Bodo von Borries (Hamburg) stellte seine international vergleichenden Untersuchungen über die Bedeutung von Nation, Staat und nationalen Bezügen bei Jugendlichen vor. Er kam zu dem Ergebnis, daß Schüler europaweit die Eigenschaften von Nationen als Konstanten ansehen und daß das Interesse an der Nationalgeschichte größer ist als das am Prozeß der Nationsbildung. Gerade in Deutschland lehre die Schule ein eingeschränktes Nationalverständnis: Während jüngere Schüler das Werden und Vergehen von Nationen lernten, enge sich – zugespitzt formuliert – bei Gymnasiasten und älteren Schülern der Blick auf die Nation als Verursacher für Krieg und Verbrechen ein. Im Schulbuch und Unterricht sollten häufiger Mehrnationalität und Multilingualität an Beispielen wie Siebenbürgen und Danzig in der Frühneuzeit oder der deutschen Einwanderung in Pennsylvanien behandelt werden, um die Relativität der Nation, den häufig erfolgten konflikthaften Identitätswandel oder den Mechanismus der Selbstdefinition durch Abgrenzung deutlicher werden zu lassen.

Die mehrtägige Veranstaltung bestätigte die fortbestehende zentrale Bedeutung des Themas „Nationalstaat und Nationalismus“ für den Geschichtsunterricht und für das allgemeine Geschichtsbild. Einigkeit bestand in der Forderung nach einer stärkeren Betonung europäischer Traditionen. Unverkennbar war indessen, daß zwischen deutschen und tschechischen Schulbuchautoren und Geschichtslehrern weiterhin markante Unterschiede im Geschichtsbild, in den Prioritäten von Fakten und Strukturen sowie in der Wissenschaftstradition bestehen. Doch in keinem der beiden Länder wird das gemeinsame Ziel erreicht, Schülern die Fähigkeit zur selbstständigen und selbstverständlichen Reflexion über ihr eigenes Nationsverständnis und allgemein über das Phänomen des Nationalen zu vermitteln. Das Verhältnis zum Nationalstaat mag in Zentraleuropa durch eine „nationale Ruhelage“ entspannt worden sein. Aus dem Blickwinkel der Schulpraxis kann das gängige Verständnis von Nation und Nationalismus aber keinesfalls beruhigend wirken.